

# LITERATUR LEXIKON

*Autoren und Werke deutscher Sprache*

*Herausgegeben von*

WALTHER KILLY

*unter Mitarbeit von*

*Hans Fromm Franz Josef Görtz Gerhard Köpf  
Wilhelm Kühlmann Gisela Lindemann Volker Meid  
Nicolette Mout Roger Paulin Christoph Perels Ferdinand Schmatz  
Wilhelm Totok Peter Utz*

*Beratende Mitwirkung und Bildkonzeption  
Helmut Kindler*

BAND 2

*Bertelsmann Lexikon Verlag*

**Bürger**, Gottfried August, auch: Jocosus Hilaris, \* 31. 12. 1747 Molmerswende bei Quedlinburg, † 8. 6. 1794 Göttingen; Grabstätte: ebd., Bartholomäi-Friedhof (Gedenkstein). – Balladendichter, Lyriker.

In Molmerswende, einem abgelegenen Dorf am Ostharz, hatte B. keine Möglichkeit zu geistigem Fortkommen, denn sein Vater, Pfarrer des Ortes, selbstgenügsam u. bequem, kümmerte sich wenig um die Ausbildung seines Sohnes. Auf Initiative des Großvaters Jakob Philipp Bauer kam B. 1760–1763 in das Pädagogium in Halle u. anschließend für drei Jahre auf die dortige Universität zum Studium der Theologie. Im Umgang mit Christian Adolph Klotz erwachte bei ihm das Interesse an klass. Studien u. poetischen Versuchen, die auch von Johann Wilhelm Ludwig Gleim gefördert wurden. Diesen Neigungen blieb er während seines Jurastudiums in Göttingen (seit 1768) treu, wo er Heinrich Christian Boie, den langjährigen Freund u. poetischen Berater, kennenlernte u. auf Ludwig Christoph Heinrich Hölty, Johann Anton Leisewitz, Johann Heinrich Voß, die Brüder Stolberg u. a. Mitglieder des 1772 gegründeten Göttinger Hainbundes stieß. 1772 wurde B. Amtmann in der Gerichtshaltanstelle zu Alten-Gleichen mit Sitz in Gelliehausen bei Göttingen, die der Familie von Uslar gehörte. Die Gerichtsbarkeit befand sich in desolatem Zustand, u. B. wurde das Opfer der in sich zerstrittenen u. intrigierenden Familie von Uslar. Die Stelle brachte finanziell weniger als erwartet ein u. raubte ihm die für seine dichterische u. philolog. Tätigkeit erforderl. Muße.

Seine Versuche, sich aus dem Sumpf der ihn zermürbenden Sorgen u. der Monotonie des abgelegenen Gerichtsortes zu befreien – sei es durch Lotteriespiel oder durch die Gründung einer Verlagsanstalt mit seinem Freund Leopold Friedrich Günther Goeckingk, durch Auswanderung oder durch die Pacht eines Landgutes –, sollten mißlingen. Ebenso zerschlugen sich Hoffnungen auf andere Stellen, da er bei der

Hannoverschen Regierung als Amtmann keinen guten Ruf hatte. Mehrfach stand sein Renommee als »Schöngeist« der Übernahme eines Amtes im Weg. Zu dieser Situation vieler Autoren im 18. Jh. auf dem Weg zum »freien« Schriftsteller kam bei B. eine persönl. Misere: Kurz nach der Heirat mit Dorette Leonhart, 1774, verliebte er sich leidenschaftlich in deren Schwester Auguste, die »Molly« seiner Gedichte. Nachdem Dorette nach zehn unglücl. Ehejahren, in denen zeitweilig eine Ehe zu dritt geführt wurde, 1784 an den Folgen einer Geburt gestorben war u. B. im Jahr darauf endlich die Heißbegehrte geheiratet hatte, ereilte diese nach nur siebenmonatiger Ehe dasselbe Schicksal.

Der erniedrigenden Behandlung im Amt überdrüssig, gelang es B. dank der Förderung durch Christian Gottlob Heyne, Abraham Gottlieb Kästner u. Georg Christoph Lichtenberg, 1784 Privatdozent an der Universität Göttingen zu werden, wo er bis zu seinem Tod Vorlesungen u. prakt. Übungen über Ästhetik, Stilistik, dt. Sprache u. Philosophie hielt. Obwohl 1787 zum Dr. h. c. u. 1789 zum a. o. Professor ernannt, führte er weiterhin ein kummervolles Leben: Ohne feste Anstellung mußte er »gratis et frustra« lesen u. war gezwungen, sich anzupassen u. unterzuordnen. Seine Schulden wuchsen, er wurde krank, eine Bittschrift an die Hannoversche Regierung um Gehalt wurde ihm abgeschlagen. Seine dritte Frau, das »Schwabenmädchen« Elise Hahn, die ihm öffentlich eine poetische Liebeserklärung gemacht hatte, ließ ihn, als er noch einmal auf Lebensglück u. Mut hoffte, durch ihr ehebrecherisches Verhalten zum Ziel des Spotts in der Göttinger Gesellschaft werden. In ausgesetzter Lage, fast ohne Freunde, von Schulden belastet, von Elise geschieden (März 1792), siechte B. dahin u. starb 1794 im Alter von 46 Jahren an Schwindsucht.

In Göttingen verachtet, war B. in der geistig-literar. Welt längst kein Unbekannter mehr. Schon zu Beginn der 70er Jahre war er mit Proben einer jambischen Ilias-Übersetzung in bekannten Zeitschriften aufgetreten u. hatte das Interesse Wielands, Goethes, von Knebels u. des Weimarer Musenhofes erweckt, wo man

ihn im Namen Goethes begeistert um Vollen-  
dung der Ilias-Übersetzung bat u. ein ansehn-  
liches Honorar bereitstellte. Trotz solchen Lobs zö-  
gerte B. mit der Einhaltung seines Verspre-  
chens: Die Amtspflichten verhinderten ein Un-  
ternehmen dieses Ausmaßes, gleichzeitig wurde  
er durch die Erfolge der hexametrischen Ho-  
mer-Übersetzung von Friedrich Leopold zu  
Stolberg u. Voß unsicher, verwarf endlich seine  
einst verteidigte Jambeneindeutung als »er-  
ste Jugendidee« u. veröffentlichte die ersten  
vier Gesänge der Ilias jetzt ebenfalls in Hexa-  
metern, ohne jedoch die Energie aufzubringen,  
das Werk zu vollenden. Die Weimaraner rea-  
gierten befremdet, Goethe nahm eine distan-  
zierte Haltung ein.

Auch viele andere Projekte führte B. nicht  
aus: Von mehreren erwogenen Shakespeare-  
Übersetzungen erschien nur *Macbeth* (Gött.  
1783); ein großes volkstüml. Nationalepos  
nahm er nicht in Angriff, Erzählungen u. ein  
Roman blieben Idee, von den geplanten aus-  
führl. Arbeiten über Volkspoesie erschienen  
nur Bruchstücke, die Neubearbeitung von *Tau-  
send und einer Nacht* blieb Ankündigung, Pläne  
zu Dramen u. Trauerspielen im Wettstreit mit  
Jakob Michael Reinhold Lenz u. Heinrich Leo-  
pold Wagner scheiterten. Weniger Phlegma u.  
Unstetigkeit als die Isolation B.s in Göttingen,  
Mangel an Erfahrung u. geistigem Austausch  
waren hierfür die Ursache.

Unter dem Titel *Wunderbare Reisen zu Wasser  
und Lande, Feldzüge und lustige Abentheuer des  
Freiherrn von Münchhausen* (London, recte Gött.  
1786) veröffentlichte B. anonym seine Über-  
setzung u. Erweiterung von Rudolf Erich Ras-  
pes *Baron Munchhausen's Narrative of his Marvel-  
lous Travels and Campaigns in Russia* (1786). (Zu  
B.s eigenständigen Zusätzen siehe: Werke,  
S. 1280.) Raspes Buch ging auf anonym in  
Deutschland veröffentlichte Lügen-Erzählun-  
gen zurück, die dem Freiherrn Hieronymus  
Karl Friedrich von Münchhausen zugeschrieben  
wurden. Zu seinen Lebzeiten war B. als Verfä-  
sser der überaus populären Übersetzung nicht  
bekannt.

Daß er über die Grenzen Göttingens hinaus  
so bekannt wurde, verdankte er seinen Gedich-  
ten u. Balladen, die er ab 1771 im »Göttinger

Musenalmanach«, dessen Redaktion er  
1778-1794 innehatte, veröffentlichte. 1778 u.  
1789 stellte er diese Lyrik in eigenen Gedicht-  
ausgaben zusammen. Eine erste Gruppe bilden  
Gedichte, die noch der Anacreontik Gleims u.  
Ramlers verpflichtet sind. Im Anschluß an Her-  
ders *Auszug aus einem Briefwechsel über Ossian und  
die Lieder alter Völker* u. an dessen »Shake-  
speare«-Aufsatz (in: *Von deutscher Art und Kunst*,  
1773) sowie animiert durch Thomas Percys *Re-  
liques* entstanden die Balladen – eine zweite  
Gruppe seiner Gedichte. Debütiert von der *Le-  
nore* 1773, umfaßte sie so bekannte Stücke wie  
*Der wilde Jäger*, *Des Pfarrers Tochter von Tauben-  
hain*, *Des armen Suschens Traum* u. *Der Raubgraf*,  
die bei aller Verschiedenheit u. unterschiedl.  
Qualität im einzelnen unter dem poetischen  
Glaubensbekenntnis der »Popularität« eine Ein-  
heit bilden. Die bis dahin ganz unbekannt  
Darstellungsweise der Unmittelbarkeit u. Le-  
bendigkeit, der Leidenschaft u. Stärke – die *Le-  
nore* bedeutet für die Gattung Ballade, was *Götz  
von Berlichingen* für diejenige des Dramas ist –  
darf nicht als Ergebnis spontanen Dichtens  
mißverstanden werden. B. kämpfte zwar gegen  
die bis dahin dominierende gelehrte Poesie mit  
ihren festen Regeln u. Konventionen an, arbei-  
tete aber in der Praxis mit eben der Akribie wie  
seine Vorgänger. Allerdings wollte er erzielen,  
was diese vermieden: den Eindruck von Spon-  
tanität u. Volkstümlichkeit.

Wenn B. Elemente der Volksdichtung auf-  
nimmt, auf den »Natur-Katechismus« rekur-  
riert u. Ursprünglichkeit anstrebt, darf er den-  
noch nicht als »Volksdichter« in dem Sinne an-  
gesehen werden, daß er nur die unteren sozia-  
len Schichten als Rezipienten ansprechen  
wollte. Dieses verbreitete Mißverständnis  
konnte durch einige Formulierungen B.s ent-  
stehen, die er später revidierte. Im *Herzensausguß  
über Volkspoesie* (in: *Aus Daniel Wunderlichs Buch*,  
1776) verspricht er dem Dichter, der das Buch  
der Natur u. das Volk im ganzen kennt, »daß  
sein Gesang den verfeinerten Weisen eben so  
sehr, als den rohen Bewohner des Waldes, die  
Dame am Putztisch wie die Tochter der Natur  
hinter dem Spinnrocken und auf der Bleiche,  
entzücken werde.« (Werke, S. 689). In der Vor-  
rede zu seiner Gedichtausgabe von 1778 diffe-

renzierte er bereits, unter »Volk« »mitnichten den Pöbel allein« zu verstehen (Werke, S. 717). Und in der Vorrede zu seiner endgültigen Gedichtausgabe von 1789 gilt zwar weiter seine Maxime: »Popularität eines poetischen Werkes ist das Siegel seiner Vollkommenheit«; aber unter »Popularität« versteht er Anschaulichkeit u. Leben »für unser ganzes gebildetes Volk! – Volk! Nicht Pöbel!« Denn: »In den Begriff des Volkes aber müssen nur diejenigen Merkmale aufgenommen werden, worin ungefähr alle, oder doch die ansehnlichsten Klassen übereinkommen.« (Werke, S. 14).

So ist »Popularität« für B. in erster Linie ein Stil- u. Ausdrucksmittel, mit dem er die erstarrte, regelverhaftete, rationalistische Dichtung überwinden will. Er möchte Poesie neu mit Leben, Gefühl u. Leidenschaft, auch subjektiver Leidenschaft, füllen. Daß er dabei inhaltlich häufig die Rechte der Unterdrückten gegenüber den Regenten u. der Obrigkeit vertritt, sich zum Anwalt des »Volkes« macht, ist zu betonen, sollte aber von einer naiven Bezeichnung B.s als »Volksdichter« unterschieden werden. Aufgrund der Subskriptionsverzeichnisse seiner Gedichtausgaben u. aufgrund des Briefwechsels kann man deutlich erkennen, daß die Verbreitung seiner Gedichte in erster Linie durch Schriftsteller, Studenten u. Akademiker erfolgte.

Eine dritte Gruppe seiner Gedichte thematisiert persönl. Leid, v. a. in den sinnlich-erot. Liedern an Molly. Häufig sind sie in einer den Balladen vergleichbaren Intensität, Drastik u. Direktheit subjektiven Empfindens gestaltet. Daß auch hier Spontaneität bewußter Formung nicht entgegensteht, zeigt sich bes. augenfällig an der von B. erneuerten Kunstform des Sonetts, die zeigt, daß B. nicht nur der Sturm- und-Drang-Dichter ist.

Eine vierte Gruppe in seinem Gedichtwerk bilden die polit. u. kritischen Texte. Seit dem bekannten provokativen Gedicht *Der Bauer. An seinen Durchlauchtigen Tyrannen* von 1773 bis zu den sich häufenden Stellungnahmen zur Französischen Revolution im »Göttinger Musenalmanach auf das Jahr 1793« bildet die polit. Dichtung eine Konstante in B.s Schaffen. Sie wird ergänzt durch manche Polemik auf per-

sönl. Gegner u. auf den Literaturbetrieb. Besonders die barsche Kritik Schillers animierte B. zu bissigen Erwidern.

Die vielen positiven Stimmen zu B.s Lyrik von Wieland, Voß, Friedrich Leopold zu Stolberg, vom jungen Goethe, von August Wilhelm Schlegel oder Friedrich von Hardenberg wurden überrönt durch die für B. verhängnisvolle Kritik Schillers in der »Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung« 1791. Nicht uneigennützig u. von einem B. inadäquaten Maßstab ausgehend, sein klass. Konzept präludierend, bemängelte Schiller bei B. fehlende Idealisierung, Veredelung u. Harmonie, kritisierte die Distanzlosigkeit des Dichters zu seinen Gegenständen u. warf ihm vor, sich der »Fassungskraft des großen Haufens« angepaßt, statt um den »Beifall der gebildeten Klasse« gerungen zu haben (Werke, S. 1143). Schiller tadelte genau das, was B.s Stärke ausmachte. Mehr noch, die Zentren der B.schen Dichtung, die Balladen u. zeitkrit. Gedichte, blieben von Schiller unerwähnt, obwohl seine Rezension in ihrer Apodiktik so angelegt war, daß sie B.s ganze Leistung angriff.

Die Autorität Schillers hat B. in Verruf u. Vergessenheit gebracht. Schon bald wandte sich Friedrich von Hardenberg von ihm ab, das Urteil August Wilhelm Schlegels wurde distanzierter. Die Leistungen der Klassiker u. Romantiker traten als Maßstäbe in den Vordergrund. B. wurde degradiert u. geriet aus dem Diskurs der tonangebenden literar. Geister.

Erst später sollte Arthur Schopenhauer B. als »echtes Dichtergenie« bezeichnen. »dem vielleicht die erste Stelle nach Goethen unter den deutschen Dichtern gebührt« (Schopenhauer. Werke 2. Stgt./Ffm. 1960, S. 670). Heinrich Heine revidierte in der *Romantischen Schule* Schlegels eher abfällige Äußerungen über B.s Balladen u. kam zu dem bekannten Satz: »Der Name »Bürger« ist im Deutschen gleichbedeutend mit dem Worte citoyen« (Heine. Schriften 3. Mchn. 1971, S. 413). Kurz zuvor, in einem Brief an Karl Friedrich Zelter vom 6. 11. 1830, scheint Goethe auf die Seite B.s u. gegen Schiller gerückt zu sein, wenn er, obwohl er auch hier mit Kritik an B. nicht spart, äußert: »Schiller hielt ihm freilich den ideelgeschliffenen Spiegel schroff entgegen, und in diesem

Sinne kann man sich Bürgers annehmen.« Doch fügt er hinzu: »Bürgers Talent anzuerkennen kostete mich nichts, es war immer zu seiner Zeit bedeutend; auch hier gilt das Echte, Wahre daran noch immer und wird in der Geschichte der deutschen Literatur mit Ehren genannt werden.« (*Goethes Briefe* 4. Hbg. 1967, S. 407)

WERKE: Gedichte. Gött. 1778. – Gedichte. 2 Bde., Gött. 1789. – *Gesamtausgabe*: Günter u. Hiltrud Häntzschel (Hg.): Sämtl. Werke. Mchn. 1987 (hier zitiert als Werke). – *Briefe*: Adolf Strodtmann (Hg.): Briefe v. u. an G. A. B. Ein Beitr. zur Literaturgesch. seiner Zeit. 4 Bde., Bln. 1874. Neudr. Bern 1970. – August Sauer (Hg.): Aus dem Briefw. zwischen B. u. Goeckingk. In: *Vjs. für Literaturgesch.* 3 (1890), S. 62-113, 416-476. – Ulrich Joost (Hg.): »Mein scharman-tes Geldmännchen«. G. A. B.s Briefw. mit seinem Verleger Dieterich. Gött. 1988.

LITERATUR: Wolfgang v. Wurzbach: G. A. B. Sein Leben u. seine Werke. Lpz. 1900. – Albrecht Schöne: Säkularisation als sprachbildende Kraft. Studien zur Dichtung dt. Pfar-rersöhne. Gött. 1958. <sup>2</sup>1968, S. 181-224. – Lore Kaim-Kloock: G. A. B. Zum Problem der Volkstümlichkeit in der Lyrik. Bln. 1963. – William Alfred Lirle: G. A. B. New York 1974. – Gerhard Kluge: G. A. B. In: Benno v. Wiese (Hg.): *Dt. Dichter des 18. Jh.* Bln. 1977, S. 594-618. – Günter Häntzschel: G. A. B. Mchn. 1988.

Günter Häntzschel